

den einer „volonté générale“, in deren Dienst so meine ich, doch auch das Verfassungsmodell steht; oder: die Beziehung des Einzelnen zu dem „Gesamten“ des „Kosmos“, der „Gesellschaft“ etc. (94). Von solcher Interpretation H.s aus würde übrigens auch seine Kritik an Theologien, die laut H. nicht zum „Ganzen“ führen, sondern parteilich sind, anders gewürdigt werden können. – Auf den ersten Blick sehr gut durch den Computerdruck gestaltet, zeigen sich doch bei genauerem Hinsehen einige Zeilensprünge (25, Anm. 18, 51, 54, 91, 151 . . .), gelegentlich krasse Trennungsfehler (35 f., 51). Die Arbeit hätte vielfach gestrafft werden können. Eine informative, lehrreiche Arbeit, welche nicht gerade als Einführung zu H.s Denken dienen dürfte, aber auch nicht den hoch spezialisierten Arbeiten über H. zuzurechnen ist! N. BRIESKORN S. J.

3. Systematische Philosophie

PUNTEL, LORENZ B., *Wahrheitstheorien in der neueren Philosophie*. Eine kritisch-systematische Darstellung. Dritte, um einen ausführlichen Nachtrag erweiterte Auflage (Erträge der Forschung 83). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993. XIV/299 S.

Die erste Auflage dieses Bandes erschien 1978. Die Notwendigkeit einer Neuauflage im Jahre 1983 und der Bedarf (nach einigen unveränderten Nachdrucken) für diese aktualisierte Auflage machen deutlich, daß hier ein außergewöhnlich erfolgreiches philosophisches Buch vorliegt. Dies mag teilweise darin begründet sein, daß es sich um eine Überblicksdarstellung der wichtigsten wahrheitstheoretischen Ansätze in der Gegenwartsphilosophie handelt. Der Band bietet sich daher als Orientierungshilfe in einer vielschichtigen philosophischen Debatte an. Der Leser, der nach einem schnellen und leicht zugänglichen Überblick über die Entwicklungen der Theorie der Wahrheit (TW) sucht, wird aber vermutlich enttäuscht werden. Die Texte sind teilweise komplex aufgebaut und hochgradig verdichtet. Es handelt sich nicht in erster Linie um ein Lehrbuch. Nicht umsonst ist der Band in der Reihe „Erträge der Forschung“ erschienen. Auf den bereits 1978 veröffentlichten Teil soll hier nicht mehr eingegangen werden. Er enthält kritische Darstellungen der korrespondenzialen TW, der semantischen TW, der sprachanalytischen TW, der intersubjektiven TW und der kohärenzialen TW. Im folgenden soll nur der ausführliche Nachtrag der Neuauflage Berücksichtigung finden (251–99). In ihm werden ausgehend von den Diskussionen um die Interpretation von Tarskis TW neuere Entwicklungen und Fragestellungen dargelegt. Darauf folgt eine Skizze der eigenen TW des Verfassers. Den Schluß bildet eine Bibliographie (1978–93). Was Tarskis TW anbelangt, so arbeitet P. klar heraus, daß die Geschichte ihrer Interpretationen weitestgehend eine Geschichte von Fehlversuchen und unzulässigen Vereinnahmungen war. Tarski selbst hat dieser Entwicklung durch vieldeutige Kommentare zu seinem Formalismus Vorschub geleistet. Erst in jüngster Zeit ist die Tarski-Exegese hinreichend präzise durchgeführt worden, so daß sich nun ein einigermaßen klares Bild der Stärken und Grenzen seiner TW ergibt (vgl. z. B. die Arbeiten von S. Soames).

Im Anschluß an Tarski haben vor allem folgende drei eigenständige wahrheitstheoretische Entwürfe Einfluß ausgeübt: Die deflationistische TW, die semantische TW Donald Davidsons und schließlich die propositionale TW. Die deflationistischen Ansätze werden von P. kaum behandelt. Bezöge sich der Ausdruck „ist wahr“ tatsächlich auf eine philosophisch völlig irrelevante Eigenschaft, dann müßte ein neuer Ausdruck erfunden werden, der sich zur Formulierung des Problems des Verhältnisses von Sprache und Welt benutzen ließe. Die deflationäre These löst das philosophische Problem nicht. Mit Davidsons TW beschäftigt sich P. hingegen ausgiebig. Dies ist erstaunlich, weil P. auch Davidson vorwirft, seine positive Entwicklung einer TW sei „außerordentlich dünn“ (264) und es sei nicht zu sehen, worin das philosophische Interesse seiner TW bestehen könne (276). Davidson hat 1990 einen umfangreichen Aufsatz unter dem Titel „The Structure and Content of Truth“ veröffentlicht. Diesen hält P. für „reprä-

sentativ für weite Teile der analytischen wahrheitstheoretischen Arbeiten“ (259). Davidson argumentiert in diesem Aufsatz, der Wahrheitsbegriff konstituiere einen wesentlichen Teil des Schemas, das all unserem Denken und Handeln zugrundeliegt. Der Wahrheitsbegriff kann daher nicht erst durch eine Theorie bestimmt werden, sondern ist als primitiver Begriff schon vorgängig zu unseren Explikationsversuchen bestimmt. Es ist sinnlos, nach einer expliziten Definition des Wahrheitsbegriffes zu suchen, bzw. den Wahrheitsbegriff auf einen fundamentaleren Begriff reduzieren zu wollen. P. wirft Davidson vor, „den Wahrheitsbegriff zu einem unangreifbaren Mythos zu erheben“ (267). Davidson argumentiere mit einer „Immunisierungsstrategie“ (ibid.). Der Vorwurf scheint mir wohlbegründet zu sein. Weniger leicht nachzuvollziehen ist P.s These, gemäß der Davidsons TW repräsentativ für die Debatte in der analytischen Philosophie sein soll. Vielmehr scheint mir die herausgearbeitete (immunisierende) Argumentationsfigur primär für Davidson typisch zu sein. Eine ähnliche Strategie hat er beispielsweise in der Debatte um seine Ereignisontologie verfolgt. Er hält es für uninteressant, genaue Identitätsbedingungen für Ereignisse anzugeben, sondern übernimmt den Ereignisbegriff einfach als unaufgebbaren und primitiven Begriff von der Alltagssprache.

In einem weiteren Abschnitt geht P. auf die propositionalen Ansätze in der TW ein. Die wichtigste Intuition dieser Ansätze besteht darin, daß Wahrheit im weitesten Sinne mit dem Verhältnis von Sätzen und Sachverhalten zu tun hat. Die grundlegende Aufgabe der TW liegt also darin, aufzuzeigen, wie Sachverhalte durch Sätze ausgedrückt werden können. Dies wird dadurch garantiert, daß Sätze Propositionen ausdrücken. Das Verhältnis von Propositionen und Sachverhalten bedarf dann eigener Klärung. Die eigene TW P.s gehört zu diesem Theorietyp. Bevor er jedoch darauf eingeht, unternimmt er noch einen Exkurs in die aktuelle Realismusebte. Der Zusammenhang mit Wahrheitsproblematik liegt auf der Hand. Der (metaphysische) Realist benötigt eine im weitesten Sinne korrespondenziale TW: die Sprache korrespondiert mit einer von ihr unabhängigen Welt. P. bemängelt, daß der für die ganze Debatte zentrale Begriff der Unabhängigkeit bzw. Abhängigkeit der Welt von der Sprache nicht wirklich thematisiert wurde. Als Beispiel für den unpräzisen Umgang mit der Vorstellung einer geistunabhängigen Welt dient wiederum Davidson. Davidson hatte von der korrespondenztheoretischen Konzeption Abschied nehmen wollen, spricht dann aber doch immer wieder in einem ganz massiv realistischen Sinne von einer sprach- und geistunabhängigen Welt. In seinem eigenen Ansatz will P. die These von der Sprachabhängigkeit der Welt genau aufklären. Hierbei spielt der Propositionsbegriff die zentrale Vermittlerrolle.

Im abschließenden Teil skizziert P. diesen eigenen Entwurf. Propositionen sind nichtsprachliche, aber doch *sprachabhängige* Entitäten (286). Die Wahrheit einer Proposition besteht in ihrer Eingliederbarkeit in eine (oder in die) Welt. Damit soll jedoch nicht für eine epistemisch interpretierte Kohärenztheorie argumentiert werden. Propositionen haben einen eigenen ontologischen Status, dessen genaue Bestimmung das Herzstück von P.s TW darstellt. Verständlicherweise gelingt es ihm nicht, seine eigene Theorie auf wenigen Seiten plausibel zu machen. Hierzu sei auf die in dieser Zeitschrift bereits rezensierte Monographie des Autors „Grundlagen einer Theorie der Wahrheit“ (Berlin: 1990) verwiesen. Die Notwendigkeit dieses Hinweises macht gleichzeitig das Kernproblem dieser Neuauflage deutlich. Es hatte einerseits wenig Sinn, den alten Text wiederum unverändert abzudrucken, da er wesentliche Entwicklungen der jüngsten Zeit nicht berücksichtigt. Es war aber andererseits praktisch kaum möglich, die aktuellen Debatten in einem angehängten Text (von nicht einmal 40 Seiten) einigermaßen vollständig darzustellen. Der Autor mußte exemplarisch auswählen. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf einer Auseinandersetzung mit Davidson und einer Hinführung zu der eigenen TW. So bleibt die Neuauflage des Buches in gewisser Weise ein Kompromiß. Dem Leser, der sich ein umfassendes Bild über die wahrheitstheoretische Diskussion der Gegenwart machen will, wird es nicht erspart bleiben, einen mühsamen Weg durch eine Reihe von einflußreichen Monographien zu beschreiten. Der vorliegende Band wird durch die Neuauflage weiterhin die Funktion erfüllen können, auf diesem

Weg als eine Art Landkarte und Reiseführer Orientierung zu bieten.

G. BRÜNTRUP S. J.

NAUMANN, RALF, *Das Realismusproblem in der analytischen Philosophie*. Studien zu Carnap und Quine. Freiburg – München: Alber 1993. 557 S.

Dieses umfangreiche Werk – Teil einer Dissertation aus dem Jahre 1988 – setzt sich hauptsächlich auseinander mit der Philosophie von W. V. Quine. Besonderes Augenmerk gilt dabei den Kontroversen mit R. Carnap. Deshalb wählt V. als Ausgangspunkt seiner Untersuchung Quines Artikel „Two Dogmas of Empiricism“ (1951), in dem dieser zwei Grundüberzeugungen des Wiener Kreises angreift: zunächst die Unterscheidung zwischen von der Wirklichkeit unabhängigen und unter allen Umständen wahren analytischen Sätzen einerseits und andererseits synthetischen Sätzen, deren Wahrheit nicht nur von ihrer Bedeutung, sondern auch von der Wirklichkeit abhängt; und dann die reduktionistische These, mit jedem aus Theorien ableitbaren Beobachtungssatz sei jeweils „genau eine bestimmte Menge von ihm stützender oder bestätigender Erfahrung sowie eine komplementäre Menge von ihm schwächender Erfahrung verbunden“ (90). Dieser Auffassung, daß einzelne Sätze isoliert für sich getestet werden können, um sie dann zu bejahen bzw. zu verneinen, setzt Quine seine holistische These entgegen, daß bei „widerspenstigen“ Erfahrungen nicht eindeutig zu erkennen sei, wie ein solcher Widerspruch zwischen Erfahrung und Theorie zu beheben ist; denn „die Theorie als ganze ist gegenüber möglichen Beobachtungen unterbestimmt“ (91). Wir testen nicht einzelne Sätze, sondern die Gesamtheit unserer Theorien – inklusive der Bereiche Logik und Mathematik, dem Feld der analytischen Sätze. In den beiden ersten Kapiteln (24–79; 80–151) skizziert V. diese Thesen Quines und die Grundzüge der damit verbundenen Debatte. Entsprechend seiner Absicht, die Position Carnaps mehr als üblicherweise zur Geltung zu bringen, widmet V. das dritte Kapitel (152–215) „Carnaps eigentliche(r) Motivation“: Sein Anliegen ist die Frage nach der Möglichkeit von Philosophie. Da die synthetischen Sätze in den Bereich der empirischen Wissenschaften gehören, bleiben für die Philosophie nur die analytischen „Formalwissenschaften“ Logik und Mathematik. Ihre Aufgabe gegenüber den „Realwissenschaften“ besteht darin, durch „logische Analyse“ die Bedeutung von Wörtern und den Inhalt von Sätzen zu klären (vgl. 154 f.). Im Dienste dieser logischen Analyse steht das „Konstitutionssystem“, das Carnap in „Der logische Aufbau der Welt“ (1928) entwirft: Die „höheren“ Gegenstände der empirischen Wissenschaften werden konstituiert dadurch, daß sie zurückgeführt werden auf „niederere“, nicht weiter zurückführbare. Aussagen über diese enthalten neben den Grundbegriffen nur noch logische und mathematische Ausdrücke (vgl. 158 f.). Quines Angriffe zielen nun genau auf das Instrumentarium der logischen Analyse und auf die reduktionistische Grundlegung der empirischen Wissenschaften. Obwohl beide Philosophen in ihrer empiristischen Grundeinstellung übereinstimmen, kommen sie in zentralen Fragen zu gegensätzlichen Positionen. – Vor diesem Hintergrund verfolgt nun der Autor die Entwicklung und Diskussion weiterer Themen: Die Quine'sche These von der „Unbestimmtheit der Übersetzung“ (216–277), „Das Problem der Ontologie“ (278–349), Fragen, welche die „Unterbestimmtheit wissenschaftlicher Theorien“ aufwirft (350–388), „Das Problem der Wahrheit“ (389–455) und schließlich der Zusammenhang zwischen „Wahrheit und Realismus“ (456–540). Bezugspunkte in diesen Untersuchungen sind immer wieder Quine und Carnap. Als weitere Diskussionspartner führt V. hauptsächlich M. Dummett und H. Putnam ein. In diesen Kapiteln geht es V. darum, ob sich, ausgehend von den genannten kontroversen Auffassungen auf empiristischer Basis, eine kohärente Position erarbeiten läßt zu Fragen wie der Begründung von Logik und Mathematik, des Zusammenhanges zwischen Sprache und Welt, der Identität von Theorien, der Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken und des Zusammenhangs von „Wahrheit und Bedeutung und der Normativität und Objektivität wissenschaftlicher Forschung“ (vgl. 12). Der Umfang des Werkes und die Fülle des verarbeiteten Materials machen es schwer, die Verbindungen zwischen den jeweiligen Schwerpunkten der Auseinandersetzungen im Auge zu behalten, obwohl V. immer wieder einzelne Positionen in Thesenform zusammenfaßt und in der